

# Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N<sup>o</sup> 17.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 24. Juni 1893.

Inserate kosten pro einseitige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Offertenannahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klosterweg 4 A.

2. Jahrg.

## Das Elend und seine Beseitigung.

Ueber dieses Thema äußert sich Eduard Reich in seiner „Geschichte der Seele, Hygiene des Geisteslebens und Zivilisation“ in so interessanter und beherzigenswerther Weise, daß wir, die wir uns mit dem genannten Gelehrten in politischer Beziehung keineswegs einig wissen, doch seine Auslassungen hier wiedergeben wollen; sind dieselben doch als ein erfreuliches Zeichen dafür zu betrachten, daß sich auch jenseits der Grenzen unserer Partei bei ehrlichen und einsichtigen Mitgliedern der herrschenden Gesellschaft tief eindringendes Verständnis für die Schäden des heutigen Wirtschaftslebens und die Nothwendigkeit ihrer Abhilfe finden läßt. Dr. Eduard Reich schreibt:

Nur nach Beseitigung des Lohngesetzes ist es möglich, alle Menschen körperlich wohl zu pflegen, komplett zu erziehen, vollkommen zu unterrichten, wahrhaftig religiös zu machen, naturgemäß zu versittlichen, alle Triebe, Affekte und Leidenschaften zu regulieren, zu dämpfen, zum Vortheil des Einzelnen zu gestalten, ebenso wie zum Nutzen der bürgerlichen Gesamtheit.

Jede Gesellschaft, welche den größten Theil ihrer Mitglieder zu Proletariern und diesen Gesundheitspflege von Leib und Seele unmöglich macht, geht dem sicheren Verfall entgegen. Der Sonntag, Feiertag, soll ein Tag der Ruhe, der Konzentration der Seele für das Volk sein — hiermit fängt an die Hygiene der Seele.

In allen Gesellschaften, die durch große Extreme in Vertheilung der Güter und durch krankhafte Verhältnisse und Ernährung der Individuen sich auszeichnen — einerseits, ob hier Ueppigkeit oder Dürftigkeit in Betracht kommt — Tugend, Charakter, Erkenntnis, Liebe, verfällt mit einem Worte das Göttliche, um in weiterer Folge dem Bestialischen den Platz einzuräumen.

Elend ist die hauptsächlichste und stärkste Quelle der Ueberanstrengung und die kräftigste Nahrung der Leidenschaft.

Der Anfang aller Hygiene der Seele muß darin bestehen, ein naturgemäßes gesellschaftliches System anzurichten, welches die Extreme der Ueppigkeit und des Elends nicht aufkommen, aber jeden Einzelnen gesund, tugendhaft, glücklich werden läßt.

Für die große Masse des Volkes ist es nicht die Wissenschaft, wodurch die Entwicklung des Glaubens und der Religion abgeändert oder auch nur gehemmt wird, sondern es sind materielle und das Leben des Alltages betreffende Fragen.

Ohne Glückseligkeit ist von moralischer Gesundheit ebensowenig die Rede, als ohne Tugend (Charakter).

Gesundheitspflege der Seele ist nicht nur eines der mächtigsten Förderungsmittel der Zivilisation, sondern sie trägt auch zur körperlichen Veredelung der Rasse bei und erhöht die Lebenskraft der Letzteren.

Wie Rede von der vernichtenden Wirkung des Elends auf die Psyche (Seele) hat tiefste Begründung.

Korrekte Erziehung und normales Blut sind den im Elend erwachsenen Kindern verlag; darum verkümmert leider so häufig deren Seele, und zwar noch öfter als der Leib. Mit Zurückgehen der Nächstenliebe entartet die Welt, aber mit Zunehmen derselben wird sie von schweren Uebeln erlöst. Ungeandtheit und Mangel an Glückseligkeit bei den ungebildeten Klassen beeinträchtigen die Wohlfahrt der Gesamtheit und bedrohen das Dasein der höheren Klassen aufs Gefährlichste.

Das Vaterland bedeutet für die unteren Schichten des Volkes eigentlich gar nichts, wenn sie nur Pflichten, aber keine Rechte haben.

Das Christenthum kam in unrechte Hände, und dieser Thatfache verdankt die Menschheit unzählige Leiden, von denen sie anders verschont geblieben wäre; es wurde zerrissen durch jene schlauren Geschäftsleute, welche man mit dem Namen Pfaffen belegte. Die Priesterchaft trug mehr als einmal dazu bei, das physische und moralische Elend zu steigern und zu verewigen.

Was die geistigen Handwerker Christenthum nennen, ist eine Mixtur, welche etwas Humanismus enthält, aber nur in so kleiner Gabe, daß von durchschlagender Wirkung auf das politisch-moralische Leben gar nicht die Rede sein kann. Der Beweis hierfür giebt die Herrschaft des römischen Reiches und die Thatfache, daß nicht die Nächstenliebe, sondern der Wahm materiellen Besitzes und der materiellen Arbeit ohne Maß und Ziel heute die herrschende Macht ist.

Keine zur Verbesserung gewordene Kirche kann Humanismus ausüben, wenn auch einzelne gute und ehrliche Priester derselben Heil wirken.

In der Religion der studirten Professoren (Pfaffen) wird die Gottheit als rachsüchtiger Oberpfaffe bezeichnet und ihr ein gesellschaftliches System in die Schuhe geschoben, bei welchem neun Zehntel der Menschen in Elend verkommen und ein Zehntel in größter Ueppigkeit aufplagt, das in gemeinem Krämer-Schlich, Hasner-Kniff und Pfaffen-Witz nicht nur Gesundheit, Tugend und Glückseligkeit nicht fördert, sondern diese heiligen Güter bedroht.

Unter dem Einfluß von Elend einerseits und Ueppigkeit andererseits entstehen böse Leidenschaften und Irrthum, durch letzteren Gefahr. Die Autorität hat es verstanden, die Menschen zu täuschen und aus deren Dummheit Nutzen zu ziehen.

Für die weniger glücklichen oder auch geradezu unglücklichen Mehrtheile läuft in dem Gemeinwesen Alles darauf hinaus, die guten Anlagen in ihrer geistlichen Entwicklung zu hemmen, die bösen aber entschieden zu fördern.

Wir müssen das Unglück aus der Welt schaffen durch die Erhebung unseres Herzens, durch die Verhätigung unserer Vernunft und Liebe, unseres leblichen Wollens und durch korrektes Handeln.

Der Staat des Egoismus besteht zu neun Zehnteln aus überfüllten Arbeitsmaschinen, die um jeden Pfennig Brodes auf Leben und Tod rufen müssen, und zu einem Zehntel aus Menschen, die in der Regel nicht wissen, wie sie es anfangen sollen, um sich selbst und ihre Mitmenschen grausam zu quälen. — Die Ueberbleibsel der Barbarei müssen positiv bekämpft werden.

In einem Staate der Zukunft giebt es keinen Mammon, keine Sorge um das Futter und aus diesem Grunde kein herrschlich Pfaffenenthum, demgemäß keine entartete Religion. Herstellung eines solchen Staates ist die Grundbedingung wahrer Religion.

Die große Masse der Menschen in äußerlich gestitteten Erwerbsstaaten wird gedanken- und gefühllos, ja unvernünftig wegen des durch die allgemeine Hab- und Genußsucht bedingten materiellen und moralischen Elends.

Ueberall sehen wir leibliches und sittliches Elend, wo wir despotische Regierung und ein Pfaffenenthum bemerken, welches auf das Energischste dahin arbeitet, Gedanken und Gefühle ganz im Dunkeln zu erhalten. Der staatliche Zwang der Jetztzeit, der schließlich nur darauf hinausläuft, aus der Welt eine Kaserne oder gar ein Zuchthaus zu machen, kann nur getilgt werden durch Beseitigung des Elends, durch Wiederherstellung der Tugend, durch Erhebung des Geistes und Aufschwung des Herzens.

Es ist durchaus nicht wahr, daß bei naturgemäß sich entwickelnden Geschöpfen der Instinkt in dem Maße abnimmt, in welchem die Vernunft zunimmt; demgegenüber kann nur gelten innerhalb erwarteter Zustände, bei Menschen, die Wald und Feld niemals sehen, immer in Mauern menschenüberfüllter und fabriksverpflasterter Häuser und Städte aufwachen, verästelte und sonst unpassende Nahrung ge-

## Die zerbrochene Postkarte.

Novelle von A. Otto-Walster.

2) (Nachdruck verboten.)

Sollte er ihnen nachsehen, seine Entschuldigung vorbringen und das obwaltende Mißverständnis über seine Persönlichkeit aufklären, oder würde ihm das nunmehr als Zubringlichkeit ausgesetzt werden?

Noch war er darüber mit sich nicht in's Klare gekommen, als er eine schwere Hand auf seiner Schulter fühlte und die Worte vernahm:

„Mit Verlaub, junger Freund, ich grüße Sie im Namen der Kunst!“

Erstaunt wandte er sich um und blickte in ein Gesicht mit verwitterten Zügen, aus denen ein Paar dunkelbrennender Augen unter buschigen Braunen hervorleuchteten. Der Puder im Gesicht, die gekräuselten, graugemischten Haare die ganze Haltung des Mannes sagten ihm deutlich genug, daß er es mit einem jener Wesen zu thun hatte, welche den Traum der Jugend von einer künstlerischen, glänzenden Laufbahn auf den Brettern, die die Welt bedeuten, mit einem Leben voll bitterer Enttäuschungen, schwerer Sorgen und herber Entbehrungen zu bezahlen gehabt hatte.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte er, nachdem er für sich das Resultat seiner Prüfung festgestellt hatte.

„Edler Kollege!“ begann der Andere mit hochpathetischem Tone, „leben sah ich noch in tiefster Verträbnis in einer jener Lauben, als ich die herrliche Deklamation vernahm, welche Sie auf den Gängen dieses Parks ihren Lippen entfließen ließen. Ich bin der Führer jener Künstlergilde, welche heute Abend, wie Sie wohl vernommen haben, den Barbaren dieses Dorfes unseres Schillers göttliche „Mäuber“ lebenswarm vorzuführen gedachten.“

„Gut gut; ich nehme einen Platz, den theuersten“, rief der junge Kandidat bereitwillig, denn wenn ihn auch das furchenreiche Gesicht des alten Schauspielers nicht besonders

sympathisch berührte, nachdem er eben erst in so ein holdes Mädchenantlitz geschaut hatte, so war ihm doch das Schicksal dieses jedenfalls vielgeprüften Mannes nicht gleichgültig.

Hatte er doch selbst bis in die letzte Zeit in seinem Innern den Kampf zwischen dem Geboten der Pflicht und dem von seiner Kindheit an mit ihm großgewachsenen Wunsch, demaleinst selbst Menschendarsteller zu werden, geführt: Und gegenwärtig war der Kampf noch nicht endgiltig ausgekämpft!

— Gar Manchem stand im Sinne solch' ein Haus! —

„Nein“, rief inzwischen der Wirt aus: „nein, edler Kunstgenosse, das ist es nicht, was mich für dieses Mal retten könnte; ich muß höhere Ansprüche an ihr gütiges Herz erheben. Unser Held, der Grundpfeiler unseres Bühnentempels, ist uns auf dem Wege hierher plötzlich erkrankt, und die Vorstellung heute Abend sollte uns die Reismittel bis nach B. liefern. Verloren bin ich, verloren ist die ganze mit mir pilgernde Kunstgenossenschaft, wenn Sie nicht als ein zweiter Decius Mus in den Abgrund springen, der sich vor uns aufgethan hat und zu verschlingen droht. Sie sind ein Heldenspieler, wie kein zweiter, jeder Zoll ein Karl Moor! Uns aber werden Sie mehr sein, uns werden Sie zum Rettungengel, der uns aus der Hölle der Geldnoth hinaus hilft in die Gefilde des kunststimmigen Publikums in B., welches unserer Kunst entgegenkommt. Ich sehe es Ihnen an. Sie wandeln auf dem Boden höherer Bühnen, Ihre Kleidung schon spricht deutlicher dafür, als alle anderen Zeichen. Nicht wahr? Sie werden einen von Verzweiflung niedergebeugten Kollegen nicht im Stiche lassen! Kommen her Amalie!“ wandte er sich an eine von schwarzen Locken wie eine Löwin unwallte Dame, „und vereinige Deine Bitten mit den meinigen. Wird diesen Karl an, keinen besseren kannst Du auf diesem Erdenrunde Dir gewinnen.“

„Ja, das ist ein Karl!“ rief die Schauspielerin, „wie er mir in meinen Träumen oft erschienen.“

Und rasch auf den bestürzten Kandidaten zutretende ergriff sie dessen Hand mit kräftigem Druck und bat mit schmeichelnder Stimme:

„Schenken Sie den Bitten dieses Greises Gehör. Ich meinerseits fühle es jetzt schon im tiefsten Innern meines Herzens, mit welchem ergreifenden Gefühle ich, ihrer gedenkend, die Worte sprechen werde: „Sein letzter Seufzer war Amalie!“

In der so mächtig bestürzten Seele war es inzwischen wie ein Wetterleuchten aufgegangen. Wie hatten sie auf der Schule einst für die „Mäuber“ geschwärmt! Jedes Wort des heldenhaften Karl Moor war seit der Zeit tief in seine Seele eingegraben, und wie oftmals hatte er mit den Kameraden die Szenen des Trauerspiels durchgespielt und immer wieder durchgepielt.

Konnte er widerstehen? Da stand der rathlose Führer einer schwer von Nahrungsorgen heimgejagten Wimmenschaar Rettung von ihm, von ihm allein erhoffend, und neben ihm die halbverwelkte Theaterblume, in deren trübbumwölkten Tag er hellen Sonnenschein zu bringen vermochte.

Was war es denn auch so Bedenkliches? Hier kannte ihn doch Niemand; und er sagte sich's, wie ein Riese würde er unter diesen Pygmäen erscheinen, wenn auch nur vor einem Dorfpublikum. Aber unter den Zuschauern würde er sie erblicken, sie, deren Bild sich tief in seinem Herzen eingegraben hatte, und als Karl Moor würde er die stürmisch in ihm lodernde Begeisterung ihrer Seele mittheilen können.

„Nun denn, es sei!“ rief er endlich, „wenn alles von meiner schwachen Kraft abhängig ist. Ich kann den Karl Moor spielen, trotzdem ich kein Schauspieler bin.“

„Sie sind es, o, Sie sind es! Ja, so blickt nur ein Marquis Posa, solch' edle Gestalt ist nur dem Hamlet eigen, so handelt nur ein Tell! Mein Engel seid Ihr und mein Retter, Tell! Bedürft Ihr meiner zur bestimmtesten That, so ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen!“

nischen und in den Extremen von Jammer und Leppigkeit sich umhertreiben.

Innershalb einer Kultur, deren Grundlage der Markt und deren ganzer geist- und gefühlvoller Bish Angebot und Nachfrage ist, muß es notwendig ebensoviel Glend wie Schlechtigkeit und empörende Gemeinheit geben. Hierdurch werden unzählige Individuen in falsche Bahnen gelenkt, auf denen Kräfte geübert werden, die der Mensch nicht hat, und Kräfte unterdrückt werden, die der Mensch hat.

Entartete, verrottete, verdorbene Menschen haben das Organ für die wahre Religion. In gebrechlichen, gemüthlosen Zivilisationen (comme chez nous) ist darum die Religion nicht mehr These, sondern Lehre, nicht mehr Sache des Gemüths, sondern des Verstandes, und darum ohne jeden wirklichen Werth für das Leben.

Ein der Natur entsprechendes gesellschaftliches System läßt die Arbeit Aller Allen zu Gute kommen, verhütet das Elend und verbürgt allgemeine Gesundheit.

Ideale sind, politisch betrachtet, das notwendige Gegengewicht selbstthätiger Begehungen und bestialischer Triebe des Menschen; ihre Erhaltung hängt mit der Herrschaft normaler Zustände zusammen, unter welcher keine ägende, zerstörende und verderbende Weltwirtschaft emporsteigen und Pest aushauchen kann.

### Soziale Rundschau.

Das Wahlergebnis im Reich stellt sich nach der amtlichen Feststellung folgendermaßen:

	Zur Gewählt Sind	Zur Stimmwahl kommen	Mandate definitiv gewonnen	Mandate definitiv verloren
Konservative	51	54	9	6
Reichspartei	12	16	3	2
Nationalliberale	19	71	5	6
Freisinnige Vereinigung	3	15	1	32
Niederländische Volkspartei	0	36	0	0
Süddeutsche	4	10	0	1
Zentrum	77	28	0	3
für Antrag Huene	3	1	—	—
Bayrische Bauernpartei	1	4	1	0
Polen	12	9	0	0
Welfen	0	8	0	1
Däne	1	0	0	0
Estländer	7	1	0	2
für Antrag Huene	2	—	2	0
Antisemiten	2	16	0	0
Sozialdemokraten	24	81	4	2

Verloren haben wir Bremen und Kalbe-Mischerleben, das bisher durch Heine vertreten war, der kein Mandat mehr annahm. Der neue Kandidat, Reg.-Baumeister a. D. Kehler, siegte nicht.

Von den 23 Wahlkreisen Sachsens waren im letzten Reichstag: 9 konservativ, 3 reichsparteilich, 3 nationalliberal, 1 freisinnig und 7 sozialdemokratisch vertreten. Diesmal haben im ersten Wahlgange die Sozialdemokraten ihre sieben Sitze behauptet, außerdem kommen unsere Kandidaten in 10 Kreisen in die Stichwahl: 6 Mal mit den Antisemiten, 1 Mal mit den Konservativen, 1 Mal mit der Reichspartei, 2 Mal mit den Nationalliberalen. 1890 war die Sozialdemokratie nur in drei Kreisen in die Stichwahl gekommen. Die Antisemiten eroberten einen Kreis (Bautzen) von den Konservativen und kommen 2 Mal mit den Freisinnigen (in Bittau und Löbau) und 6 Mal mit den Sozialdemokraten in die Stichwahl, nämlich in Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt, in Dresden-Land, Pirna, Meissen und in Döbeln. Die Nationalliberalen bezw. die Reichspartei haben noch Stichwahlen mit den Sozialdemokraten anzufechten in Leipzig und Annaberg, die Reichspartei hat ihren Sitz in Freiberg gegen die Sozialdemokratie zu verteidigen, während die gleiche Aufgabe

den Konservativen in Plauen obliegt. Bis jetzt ist in Sachsen noch kein Freisinniger, kein Nationalliberaler und kein Reichsparteilicher gewählt. Nur die Konservativen haben zwei Sitze: Grimma-Döbeln und Borna behauptet und Marienberg von der Reichspartei gewonnen. Im Ganzen sind im ersten Wahlgang gewählt: 7 Sozialdemokraten, 3 Konservative und 1 Antisemit. In 5 Kreisen (in Bautzen, Dresden-Alstadt, Dresden-Neustadt, Dresden-Land, Meissen und Döbeln) haben die Konservativen, in Pirna die Freikonservativen und in Löbau die Nationalliberalen den Antisemiten das Feld räumen müssen.

Eine wichtige Entscheidung über die Auslegung des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes hat der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) gefällt. Der Magistrat von Bayreuth hatte von den örtlichen Verwaltungsstellen eingeschriebener Hilfsklassen den amtlichen (aufrichtsbehördlichen) Nachweis darüber verlangt, daß die Klasse: 1. dem § 75 des Gesetzes entspreche, 2. daß dieselbe noch existire und 3. daß dieselbe thatsächlich auch d'ejenigen Leistungen gewähre, welche durch Statut vorgegeben sind. Eine hierauf eingelegte Beschwerde bei dem Bayerischen Ministerium war nutzlos, dasselbe hielt die Forderung des Bayreuther Magistrats für zulässig. Gegen diese, dem klaren Wortlaut des § 75 a des Hilfsklassen-Gesetzes widersprechende Ansicht wurde Beschwerde beim Reichsamt des Innern erhoben und dieses hat nachstehende Entscheidung abgegeben:

Berlin, den 3. Juni 1893.

Auf die gefällige Vorlegung vom 4. März d. J. erwidere ich dem Vorstand ergebenst, daß die königlich bayerische Regierung die untergebenen Behörden angewiesen hat, von der Vorlegung eines hinsichtlich seiner demalstigen Gültigkeit amtlich beglaubigten Exemplars des Statuts eingeschriebener, dem § 75 des Krankenversicherungsgesetzes genügender Hilfsklassen in der Regel abzusehen und sich mit der Vorlegung eines dem § 75b, Absatz 2 a. a. D. entsprechenden Statutemplars zu begnügen, sofern nicht etwa bestimmte Anhaltspunkte Zweifel an der Fortdauer der Gültigkeit des Statuts aufkommen lassen.

Ebenso wird ein besonderes Zeugniß darüber, daß die Hilfsklasse noch besteht und die dem Statut entsprechenden Unterfützungen wirklich gewährt, nur dann erfordert werden, wenn Anhaltspunkte für die Annahme vorliegen, daß die fragliche Hilfsklasse nicht mehr besteht, oder daß die vom Geschäftsteller beigebrachten Bescheinigungen mit den thatsächlichen Verhältnissen nicht mehr im Einklang stehen.

Der Reichskanzler.  
Im Auftrage: Boye.

An den Vorstand der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und verwandter gewerbl. Arbeiter (E. F.),  
i. Händen des Vorsitzenden  
Herrn Blume  
in Hamburg.

Von der Alters- und Invaliditätsversicherung. Noch immer kommt es vor, daß weibliche Personen, welche in ihrer früheren Beschäftigung gegen Invalidität und Alter versichert waren, bei Eingehung einer Ehe die Hälfte der für sie an die Versicherungsanstalten gezahlten Beiträge zurückfordern zu können glauben. Das ist ein Irrthum. Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ordnet für den Eintritt des Rechts auf Pensionierung der Hälfte der für weibliche Versicherte gezahlten Beiträge eine Wartezeit von fünf Beitragsjahren an. Weibliche Versicherte, welche sich früher verheiratheten, als sie die Zahlung

von Beiträgen für 235 Beitragswochen nachweisen können, erhalten daher die Hälfte der für sie gezahlten Beiträge nicht zurück.

In der Vereinsbrauerei, A.-G., in Apolda wurden, wie die Generalkommission mittheilt, am Sonnabend, den 3. Juni, sämtliche Brauer, Schloffer und Maschinenisten wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation entlassen. In einer vom Apoldaer Gewerkschaftsstellvertreter Volkers veranlaßter Volksversammlung wurde der Boykott über die Brauerei verhängt. Es hofft die Apoldaer Arbeiterschaft mit diesem Kampfmittel, das sich schon gegenüber dem brutalen Vorgehen der Kapitalisten bewährt hat, die Maßregelung rückgängig zu machen. Ausgesperrt sind 12 Verheirathete und 2 ledige Arbeiter. Sendungen und Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden des Gewerkschaftsstellvertreter H. Meier, Apolda, Jakobstraße Nr. 1.

Der Streit der französischen Wäbelpolizei bei der Firma Hermann, East London, Doodstreet, Pinehouse, ist bei der Generalkommission als beendet gemeldet, da Auskündige nicht mehr vorhanden. Ueber genannte Firma ist jedoch die Sperre verhängt.

Die Schadenbrände in Preußen haben nach einer Zählung des königl. statistischen Bureau die Zahl von 23 636 erreicht oder 11,69 Prozent mehr als im Vorjahre; doch ist diese Zunahme auf vollständigere Berichterstattung gegen früher, namentlich über kleinere Brände zurückzuführen. Im Gegensatz zu dieser Zunahme hat eine Abnahme der durch Weiterverbreitung des Feuers beschädigten Wohnungen auf 1908 stattgefunden, die niedrigste bisher festgestellte Zahl der angezündeten Gebäude; denn gerade diese, welche über den Ausbruchsherd hinaus getrieben sind, pflegen zu den verberlichsten zu gehören. Daher ist es sehr wohl möglich, daß der 1891 durch Feuer entstandene Gesamtschaden Preußens niedriger als in irgend einem früheren Jahre ausgefallen ist.

Inmerhalb der einzelnen Regierungsbezirke wurden 1891 gemeldet:

für die Bezirke:	Scha- brände	betr. Verfü- gen	für die Bezirke:	Scha- brände	betr. Verfü- gen
Königsberg	926	996	Schleswig	1193	1249
Gumbinnen	386	451	Hannover	431	463
Danzig	562	616	Hildesheim	239	269
Marienwerder	557	629	Lüneburg	261	298
Stadt Berlin	4238	4242	Stade	183	203
Potsdam	1188	1299	Osnabrück	257	281
Frankfurt	597	679	Aurich	113	135
Stettin	490	571	Münster	373	387
Köslin	258	301	Minden	253	271
Stralsund	115	121	Arnberg	729	753
Polen	667	760	Rassel	546	684
Bromberg	511	541	Wiesbaden	516	572
Breslau	1025	1067	Koblenz	296	388
Regenitz	542	602	Düsseldorf	1950	2030
Opeln	742	816	Röln	1108	1159
Magdeburg	713	774	Xrier	335	441
Merleburg	598	641	Wachen	509	602
Erfurt	206	248	Sigmaringen	23	25

Frankreich. Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen! Der Kassationsgerichtshof hat die Ciffel, Lefseps u. s. w., die wegen der bekannten Betrügereien eingesperrt wurden, freigesprochen, weil die Verbrechen verjährt seien! Sehr zutreffend schreibt ein Pariser bürgerliches Blatt zu diesem Urtheil:

„Beruht dasselbe auf festem rechtlichem Grunde? Darüber werden die Juristen streiten; aber das Publikum wird hierauf nicht im Geringsten Gewicht legen. Es wird nur die nackte Thatsache sehen; es wird sehen, daß hochgestellte Männer, die von den ersten Richtern als der Betrügerei schuldig befunden worden sind, gleichwohl der Strafe völlig entgehen, reich und frei bleiben, obgleich ihr Vergehen gerichtlich festgestellt worden ist. Und hieraus wird das Publikum den Schluß ziehen, daß heute wie ehemals die Gerechtigkeit den Kleinen und Armen gegenüber hart, den Mächtigen gegenüber milde ist und daß die Republik in dieser Hinsicht nichts geändert hat. So aufge-

So deklamierend hatte der hocherfreute Direktor den Helfer in der Noth an dem Arm genommen, während sich Amalia dicht an seine andere Seite drängte wie ein schuhbedürftiges Reh.

Der Abend war herangebrochen. Unserem Kandidaten war es, als würde derselbe entscheidend sein für sein ganzes künftiges Leben. In seinem ersten Erfolge würde er erkennen, welches sein wahrer Beruf, ob er für die Bühne oder die Kanzel geboren oder bestimmt sei. Und der Mann, welcher ihn zur Prüfung seiner Kräfte gedrängt, er hatte das Seine gethan, um dem Jüngling, die Wege zu einem großen Erfolge zu ebnen, denn, verstoßen auf den Kandidaten zeigend, hatte der Direktor sowohl dem Gastwirth wie Jedem, der ihm in den Wirt kam, zugerannt, daß für den erkrankten Darsteller des Karl Moor in seiner Truppe ein königlicher Hofschauspieler, der natürlich seinen Namen vor Allen in dem Schleiher des Geheimnisses lassen mußte, aus kollegialischer Großherzigkeit die Rolle zu spielen sich bereit erklärt habe. Und Jeder, der die Kunde vernommen, hatte selbstverständlich nicht geäußert, sie als das wichtigste Ereigniß, welches seit langer Zeit im Dorfe passirt, weiter zu tragen. Und als der Wirt mit großer Genugthuung die Wahrnehmung machte, daß sich seine gastlichen Räume früher und zahlreicher denn sonst zu füllen begannen, erfaßte ihn ein so lebhaftes Dankgefühl gegen den Urtagsgeber zu diesem ungewohnten Geschäftsaufschwung, daß er seinen aus verjährenem Hum mit Wasser gemischten Grog mit Wein veredelte und dem großen Unbekannten einen großen Pokal mit der dampfenden Flüssigkeit darbrachte. Unserem Helden aber war die Ehrengabe um so willkommener, als er wohl fühlte, daß ein halber Rausch ihm nöthig sei, um seine Begehungen und Bedenken zu verjagen.

Eine Viertelstunde vor 8 Uhr war der Saal so gefüllt daß die Dorjugend Leitern herbeischleppte, Fässer und Tonnen herbeizollte, um über die Köpfe der auf Stühlen und Bänken ruhenden Zuschauer hinweg dem ungewohnten Schauspiel zusehen zu können und die ersten künstlerischen Eindrücke in ihren jugendlichen Seelen aufzunehmen. Um

dieselbe Zeit begann das Orchester nach einem fünfminütigen Kreischen, Quiken, Rappeln und Krachen, welches in der Kunstsprache „Stimmen der Instrumente“ heißt, die „Duvertüre“, in diesem Falle ein Gemisch von allerhand abgepielten und -geungenen, meist auch von Drehoraeln abgedrehten Melodien. Zwei mischvergnügte Geigen, eine röhrende Bassgeige, ein lebensmüdes Fagott, ein heiseres Horn, eine unwürdliche Posaune und eine niederstimmende Pauke, sämmtlich in den Händen von Bühnemitgliedern selbst, vollführten eine Musik, welche jedes andere Publikum blindlings in die Flucht geschlagen hätte, hier aber ihren imposanten Eindruck nicht verfehlte.

Sechs Minuten später wurde der Vorhang aufgezogen und Schiller's „Räuber“ gingen in Szene.

Sie gingen herzlich schlecht, denn die Gesellschaft war erst kürzlich neu organisiert worden, und die üblichen falschen Betonungen, wie z. B.: „Seid Ihr auch wohl mein Vater?“ statt: „Seid Ihr auch wohl, mein Vater?“ drängte sich in verheerender Fülle, ohne das schöne Ganze zum Wanken zu bringen. Karl Moor aber kämpfte einen wahren Heldenkampf. Ihm fehlte vor allen Dingen die Routine, sein tragischer Tritt durchmaß den engen Bühnenraum mit zwei Wendungen und brachte alle Koulissen in Gefahr. Dem Souffleur konnte er kein Wort verstehen. Zwar kannte er seine Rolle Wort für Wort, aber nicht die Bühnenbearbeitung. Die Stichwörter stimmten bei ihm alle nicht und die meisten, die er zu hören bekam, paßten nicht zu den Antworten, die er zu geben hatte. Seine Stellung wurde von Minute zu Minute unhaltbarer. In jedem anderen Falle würde er vom Schauplatz abgetreten sein, eine Welt in Trümmern hinter sich lassend. Aber er sah sie gerade vor sich, das Mädchen in fortblumblauem Kleide mit den unergründlichen blauen Augen, und neben ihr die spöttlich lächelnde Freundin. O, wie er die Letztere haßte! Aber sie sollte nicht triumphiren, hiergegen machte er übermenschliche Anstrengungen. Wo ihn das rechte Wort seiner Rolle im Stich ließ, ersetzte er es durch ein anderes seiner eigenen Erfindung oder durch Uebertragung, Ueberpflanzung

eines Citats aus einem anderen klassischen Stücke. Mit dem Pathos seiner klangvollen Stimme bezwang er das Gemüth seiner kritiklosen Zuhörer und bei den Worten: „Gehi mi dreihundert Kerle, so wie ich, und ich mache Euch aus Deutschland eine Republik, gegen welche die von Rom und Sparta Nonnenklöster sein sollen,“ riß er trotz aller Erinnerungen an den letzten deutsch-französischen Krieg und „die neue Aera“ das ganze Haus zum allseitigen stürmischen Beifall hin. So nahm er, wie ein muthiger Reiter, ein Hinderniß nach dem andern, bis er endlich mit den Schlusworten seiner Rolle: „Dem Manne kann geholfen werden,“ in welche er den tiefsten Weltkummer und die ergreifendste Resignation legte, vom Schauplatz abtrat, auf welchem ihn der Beifallsturm seines Publikums noch dreimal zum Erscheinen brachte.

Erschöpft von der ungewohnten Anstrengung, aber berauscht von dem Wehrauch selbst dieses Publikums — und sie auch hatte ja so lebhaft an den Beifallsbezeugungen sich mit theilhaftig — verwirfte er, so gut es ging, die Spuren seiner schauspielerischen Thätigkeit aus seinem Gesichte und eilte nach dem Gastzimmer, um weitere Urtheile zu erlangen, sie womöglich zu sehen und nebenbei durch ein Glas Grog die inneren, widerstrebenden Mächte zu beschwichtigen.

Da trat der Direktor der Schauspielergesellschaft auf ihn zu, legte zwei Silberthaler vor ihn auf den Tisch und sagte in sehr abkühlenden Worten, die ihm fast beleidigend erschienen:

„Ich habe aus Ihrer heutigen Leistung ersehen, daß Sie in der That kein Schauspieler sind, auch niemals einer sein werden, denn die Deklamation thut es nicht allein. Zu J. können wir Sie nicht bei uns mitwirken lassen, denn da versteht man sich etwas auf Kunst und Literatur. Aber Sie haben uns gerettet; ich danke Ihnen im Namen der ganzen Gesellschaft mit Ausnahme von Amalien, welche Ihnen zürnt, weil Sie ihr einen ihrer schönsten Effekte, wie sie sagt, vereilt haben. Nehmen Sie als Schmerzensgeld diese zwei Thaler, dieselben sind ihr Antheil an den Erträgnissen der Vorstellung.“ (Fortf. folgt.)

ist, ist dieses Urtheil eines der schädlichsten, welche jemals die Richter erlassen haben. Keinerlei Erwägung kann seine verhängnisvolle Einwirkung auf das Volksgemüth abschwächen."

Stimmt! Die Wahlen, die im August stattfinden, werden die Antwort geben.

## Korrespondenzen.

**Barmen.** Mitglieder-Versammlung der hiesigen Zahlstelle vom 8. Juni. Tagesordnung: 1. Neuwahl der Bevollmächtigten und Revisoren. 2. Verschiedenes. Nachdem der erste Bevollmächtigte die gut besuchte Versammlung eröffnet hatte, wurden die Kollegen Rudolf v. d. Meulen als erster, A. Fließ als zweiter und P. Euler als dritter Bevollmächtigter, die Kollegen B. Sobbe, E. Klein und E. Fließ als Revisoren gewählt. Unter "Verschiedenes" wurden nur innere Angelegenheiten besprochen, welche Bezug auf den Riemendrehersstreik hatten, worauf Schluß der Versammlung erfolgte.

**Braunschweig.** Dienstag, den 6. Juni, hielt die hiesige Zahlstelle ihre Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Lach, Alte Knochenhauerstraße, ab. Nachdem vier neue Mitglieder in den Verband aufgenommen waren, erteilte Kollege Kaselath als erster Bevollmächtigter dem Kollegen Gentel das Wort; derselbe erläuterte mehrere Paragraphen des Statuts, wozu mehrere Kollegen sich noch äußerten. Schließlich wurde das Komitee ergänzt und wiedergewählt.

Am 18. Juni hielten wir unsere Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Lach ab. Die Tagesordnung bildete die Weiterbesprechung des Statuts und Verbandsangelegenheiten. Wegen schwachen Besuchs mußte die Versammlung um 1/2 Stunde vertagt werden. Als dann verlas Kollege Heider das Statut, an welches sich eine rege Diskussion anreichte. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung bedauerten mehrere Kollegen den schwachen Besuch der Versammlung; anstatt daß die Arbeiter ihre Versammlungen besuchen, um sich Aufklärung über die wirtschaftlichen Zustände zu verschaffen, betheiligten sie sich an gegnerischen Vereinen und Festen. Zum Schluß wurde aufgefordert, am dem am 25. Juni stattfindenden Sommerfest im "Hörsäuger" theilzunehmen; dasselbe besteht aus Gesangsvorträgen, Vorstellung der freien Bühne und Tanz.

**Rothenburgsort.** Mitglieder-Versammlung vom 1. Juni. Nachdem das Protokoll von der vorigen Versammlung für richtig befunden, wurde vom ersten Bevollmächtigten das Vereinsgesetz verlesen. Darauf erhielt Kollege Ritz das Wort, um die Uebelstände in der gemischten Fabrik, A.-G., einer scharfen Kritik zu unterziehen. Dieser Punkt rief eine lebhafte Debatte hervor, da von mehreren Kollegen die Zustände in den verschiedenen Fabriken geschildert wurden, die einer Abhilfe dringend bedürfen. Es wurde betont, daß wir nur durch eine stramme Organisation Abhilfe schaffen können. Ferner wurde beschlossen, unsere Herberge nach Gähds, Gr. Neumarkt (Herberge des Metallarbeiter-Verbandes) zu verlegen, auch wird daselbst die Reise-Unterstützung ausbezahlt. Nachdem noch mehrere Anträge zur nächsten Tages-Ordnung gestellt, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

**Wandsbek.** Die hiesige Zahlstelle hielt am Mittwoch, den 14. Juni, ihre regelmäßige Mitglieder-Versammlung mit der Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn S. Brüger. 2. Wie agitieren wir am besten? 3. Verschiedenes ab. Nachdem das Protokoll verlesen und genehmigt war, hielt Herr S. Brüger einen 1stündigen Vortrag über die Naturheilmethoden und die medizinische Heilmethode, welcher von der Versammlung durch reichen Beifall ausgezeichnet wurde. Zum 2. Punkt: "Wie agitieren wir am besten", wurde die mündliche Agitation als die beste anerkannt, jedoch seien auch die öffentlichen Versammlungen nicht zu verwerfen. Es wurde beschlossen, in nächster Zeit eine Zahlstelle in Tzehe zu gründen, weil in der hiesigen Zahlstelle 6 Mitglieder von dort vertreten sind, welche sich behufs der Gründung mit der hiesigen Agitationskommission ins Einvernehmen setzen sollen. Zum 3. Punkt "Verschiedenes", wurde beschlossen, 60 Mark zum Sommervergütigen dem Festkomitee zu überweisen, gleichfalls auch neue Schleifen anzuschaffen. Nachdem noch der Bevollmächtigte die Arbeiter ermahnt, bei der bevorstehenden Wahl ihre Pflicht zu thun, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

## „Erlauchte“ Vielweiberei.

Zu Darmstadt steht ein Denkmal Philipps, des sogenannten Großmüthigen, der als Landgraf von Hessen von 1504—1567 regiert hat. Das Denkmal soll daran erinnern, daß dieser fromme Fürst eine Säule der Reformation gewesen ist. Nach unserer Auffassung war er einer der damals nicht seltenen fürstlichen Demagogen, welche sich auf die Seite der Reformation schlugen, um Kirchengüter einzuziehen und Länderraub treiben zu können, während das gute Volk sich mit dem „göttlichen Wort" begnügen mußte. Der „großmüthige" Philipp war ein Rebell gegen Kaiser und Reich und ward vom Kaiser nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes mehrere Jahre in Haft gehalten. Dem Volke jedoch gestand Philipp das Recht der Erhebung gegen seine adeligen Bedrücker nicht zu und er half den Aufstand der Thüringer Bauern unter Thomas Münzer grausam niederschlagen.\*

\* Der „großmüthige" Philipp war es, der den gefangenen und gemarterten Münzer kurz vor dessen Hinrichtung noch mit albernem Redensarten quälte und von Münzer die Antwort erhielt, er möge im Buch Samuels nachlesen, was für ein Erbe Luthern nehmen, und möge sich darin spiegeln.

Dieser Philipp von Hessen, den heute noch die gläubigen Lutheraner nicht genug verehren und preisen können, hatte, wie so mancher Fromme, eine brennende Zuneigung zu dem schönen Geschlecht. Er konnte sich mit seiner Frau Christine nicht begnügen und gestand selbst einmal, er habe ihr nicht drei Wochen lang Treue gehalten. Seine Ausschweifungen jagten ihm eine ekelhafte Krankheit zu und während der Kur saßte er den Pian, zu seiner Frau noch eine zweite zu nehmen.

Das wäre an sich nichts Auffallendes, denn fürstliche Heirathen „zur linken Hand" hat es genug gegeben. Aber das Fräulein Margaretha von Saal, das sich der „großmüthige" Philipp zur „linken Landgräfin" ansehe, hatte eine vorichtige Mutter und diese verlangte, es müßten außer verschiedenen Fürstlichkeiten auch „zwei der fürnehmsten Theologen" bei der Trauung zugegen sein; sie sprach von Luther, von Melancthon und Bucer.

Der Landgraf in seinem Liebesbrand ging auf die Verbindung ein und wandte sich alsbald an Luther, ob ein Christ mehr als ein Eheweib haben dürfe. Luther antwortete erst verneinend. Aber Philipp kannte seinen Mann. Er gewann erst den Theologen Bucer, den berühmten Reformator von Straßburg für sich, und dieser ging mit einer Botschaft zu dem „sanftlebenden Fleisch", dem Dr. Luther, nach Wittenberg. In dieser Botschaft oder Instruktion sagte Philipp, er läge in Ehebruch und Unzucht und „um aus den Striden des Teufels zu kommen, wünsche er zu dem jetzigen allbereits habenden Weib nur noch ein Weib". Was er wünsche, sei nicht wider Gott. Philipp fügte hinzu, er wisse wohl, daß Luther und Melancthon dem König Heinrich VIII. von England gerathen hätten, zu seiner ersten Frau noch eine zweite zu nehmen. Da Philipp die Zustimmung der Theologen wegen der Mutter Margarethas haben mußte, so drohte er ihnen, falls sie die Zustimmung verweigerten, sich an den Kaiser zu wenden, „und wenn es ihm auch viel Geld kosten sollte."

Luther und Melancthon hatten von dem Kaiser alles zu fürchten, wenn sie von dem protestantischen Fürsten im Stich gelassen wurden. Darum ließen sie sich durch Philipps Drohung, er werde sich an den Kaiser wenden, völlig in's Hochhorn jagen.

Die beiden großen Kirchenlichter der Reformation wanden sich hin und her, allein sie fanden keinen Ausweg; Philipp ließ sie nicht entfliehen. Am 10. Dezember 1539 schrieben sie ihm und gratulirten ihm zunächst, daß er von seiner ekelhaften Krankheit wieder genesen sei. Dann sagten sie, ein allgemeines Gesetz, daß männiglich mehr als ein Eheweib haben dürfe, sei nicht zulässig. Der galante Philipp wollte sonach, wie es scheint, im Nothfalle die Vielweiberei gesetzlich einführen. Luther und Melancthon fürchteten vor allem das öffentliche Aergerniß, das eine Doppelhehe Philipps geben könne; man würde schreien, schrieben sie, die Protestanten hielten es mit den Weibern wie die Türken. Bestehe aber Philipp darauf, noch ein Eheweib zu haben, sagten sie fort, „so bedenken wir, daß solches heimlich zu halten sei". „Denn", daraus folge keine besondere Rede und Aergerniß. „So ist", heißt es, „auch nicht alle Rede zu achten, wenn das Gewissen recht siehet und dieses halten wir für recht. Denn was vom Ehestand zugelassen im Gesetz Moses, ist nicht im Evangelio verboten. Also hat Gw. Gnaden nicht allein unter Gezeugniß im Falle der Nothdurft sondern auch unsere Erinnerung".

Ein Schauspiel für Götter, wie die beiden alten Fische mit süßlauer Miene die Doppelhehe rechtfertigen, wenn sie nur geheim bleibt! Der Heiligenschein der beiden frommen Reformatoren geht dabei in Rauch auf.

Das Fräulein Margaretha von Saal war durch das famose Gutachten der protestantischen Kirchenväter auch nicht beruhigt und ein Spätheologe mußte eine eigene Schrift für sie verfassen und sie auf die Vielweiberei im alten Testament verweisen. Seine Gattin Christine brachte Philipp auf eine gemeine Art dazu, daß sie sich mit der Doppelhehe einverstanden erklärte oder erklären mußte. Die Trauung mit Margaretha ward im März 1540 vollzogen.

Philipp lebte neun Jahre mit beiden Weibern zusammen. Die Doppelhehe blieb natürlich nicht geheim. Philipp, sowie Luther und Melancthon erfuhren heftige Angriffe wegen dieser Angelegenheit und die Kirchenväter jammerten, daß sie sich in die Sache eingelassen. Philipp dagegen ließ in einer eigenen Schrift die Vielweiberei verteidigen. Diese Schrift wurde Bucer zugeschrieben, scheint aber von einem anderen Theologen am Hofe Philipps abgefaßt zu sein.

Aus diesen Dingen, lieber Leser, ist die Moral zu ziehen: Wenn ein Frommer kommt und behauptet, die Sozialdemokratie wolle Ehe und Familie zerstören, so gib ihm den Rat, sich doch lieber mit der Doppelhehe Philipps von Hessen und mit dem Gutachten von Luther und Melancthon zu beschäftigen.

Allgemeine Deutsche Zuschuß-, Kranken- und Sterbe-Kasse Mainz.

## Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit unseren Mitgliedern andurch zur Kenntniß, daß die außerordentliche General-Versammlung vom 21. und 22. Mai beschlossen hat, für Weiteres vier Beitragsklassen einzuführen und zwar wie folgt: wöchentlich:

1. Klasse 40 Pfg.,
2. " 35 "
3. " 30 "
4. " 20 "

An Krankengeld wird ausbezahlt wöchentlich:

1. Klasse 12 Mk. — Pfg.
2. " 10 " 50 "
3. " 9 " — "
4. " 6 " — "

Für Sterbegeld wird nach halbjähriger Mitgliedschaft ausbezahlt:

1. Klasse 66 Mk. — Pfg.
2. " 57 " 75 "
3. " 49 " 50 "
4. " 33 " — "

Diese Bestimmungen treten bereits mit dem 1. Juli in Kraft und werden dann die neuen Statuten, sobald dieselben von der Aufsichtsbehörde genehmigt sind, ausgeben. Die obigen Bestimmungen können jedoch unbeschadet der Genehmigung in Kraft treten, da diese für die Fortentwicklung der Kasse nöthig sind. Die General-Versammlung hat außerdem beschlossen, das Protokoll über die Verhandlungen der außerordentlichen General-Versammlung in besonderen Exemplaren drucken zu lassen und dasselbe jedem Mitgliede gegen Erstattung von 5 Pfennig zuzustellen.

Wir machen gleichzeitig bekannt, daß das Bureau der Kasse mit dem 1. Juli verlegt wird, und sind von da ab alle Sendungen an das „Central-Bureau der Allgemeinen Deutschen Zuschuß-, Kranken- und Sterbe-Kasse, Gaustraße Nr. 8, zu richten. Geldsendungen sind an den Haupt-Kassirer, unter der gleichen Straße und Hausnummer, zu adressiren.

Das Protokoll der General-Versammlung wird alsbald erscheinen, und eruchen wir die Beamten der Ortsverwaltungen um die sofortige Verbreitung. Zum Schluß fordern wir die Ortsverwaltungen auf, strenge Krankenkontrolle auszuüben, da wir die Erfahrung schon öfter machen mußten, daß sich in die Kasse Elemente herein-gebrängt haben, welche dieselbe nur auszubuten versuchten.

Für den Central-Vorstand  
Joseph Niedreich, erster Vorsitzender.

## Bekanntmachung der Hauptkasse.

Seitdem gingen vom 1. April bis 1. Mai ein:  
Von den Filialen: Gonsenheim 6,70 Mk., Ginsheim 50 Mk., Beitenhausen 24 Mk., Spandau 215 Mk., Okefel 79,70 Mk., Rheine i. W. 33,80 Mk., Bremen 30 Mk., Hagen i. W. 54,20 Mk., Hedderheim 7,90 Mk., Reichelsheim i. O. 30 Mk., Bensheim 24,70 Mk., Soden (L.) 22,60 Mk.

Von Einzelmitgliedern: Carl Wagner, Rabeburg 4,40 Mk., Hermann Burow, Dortmund 2,83 Mk., Jak. Spangenberg, Hanau 2,70 Mk., Heinrich Klingner, Carlsdorf 4,65 Mk., Th. Lindenau, Dessau 5 Mk., Th. Müller, St. Ingbert 3 Mk., Franz Beck, Schneidhain 3 Mk., Aug. Weichmann, Dessau 2,70 Mk., Heinrich Siebert, Celle 4,65 Mk., Karl Mayer, Königstein (L.) 5,25 Mk.

Zuschuß erhielten: Herbede 14 Mk., Bergedorf 20 Mk., Sindlingen 50 Mk., Höchst 90 Mk., Mainz 110 Mk., Beitenhausen 50 Mk., Föfstein (L.) 50 Mk., Berlin (S.) 24 Mk., Rombach 20 Mk.

Krankengeld erhielten: Wilh. Kluge, Burg bei Magdeburg, nach Abzug von 1,50 Mk. für Beiträge, 24,50 Mk., Franz Beck, Schneidhain 3 Mk.

Zof. Niedreich, 1. Vorsitzender. Jak. Fluhr Hauptkassirer, Mainz, Schönbornstraße 1.

Verband der Fabrik-, Land- Hülfstarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	H. Kuhse	Gr. Rainstr. 39, part. Ottenen.
Barmbed b. Hamb.	M. v. Böhlen	Flachland 27.
Barmen	H. v. d. Meulen	Katlobstraße 63.
Bergedorf	H. Krismannst	Kamp, 2. Querstraße 14 b.
Bielefeld a. Rh.	Jos. Kaluga	Hermannstraße 6.
Bielefeld	Karl Bichel	Luzernerstraße 36.
Braunschweig	A. Kaselath	Kreuzstraße 73, 1. Stg.
Celle	Th. Heinrichs	Schornsteinfegergasse 11.
Danzig	Pleppohn	Legan bei Danzig.
Düsseldorf	Theodor Jansen	Herzogstraße 35, II.
Elberfeld	Wal. Färner	Lindenstraße 19, part.
Frankfurt a. M.	Gustav Fiemming	Grafstraße 80.
Gadebusch	Joh. Lorenz	Järberstraße.
Hagen i. W.	H. Brandau	Rambergerstraße 9.
Hamburg	H. Meyer	Bereinsstraße 4, 3. Stg. Einsbüttel.
Hannover	A. Lohberg	Klostergang 4 a.
Harburg	H. Wartens	Marxstraße 11, 2. St.
Helmstedt	Fr. Gerede	Gartenfreiheit 5.
Hersford	Sabelquank	Rosenstraße 166.
Höchst am Main	Conrad Müller	Staufenstraße 52.
Kassel	H. Dietrich,	Schützenstraße 33.
Kassel bei Mainz	Wal. Schworm	Rodulstraße 130.
Kleefeld	Kuländer	Kirchroderstr. 14, 2. St.
Langensfeld- Stellingen	Friedr. Boh jun.	Bahrenfelderweg.
Mainz	Joh. Jelic	Gaugasse 10.
Merseburg	Herm Kuyner	Saalstraße 4.
Offenbach a. M.	Ulbrecht Drillepp	Französisch Gäßchen 17, Vorderhaus.
Rhein-Westfalen	Klein	Liesestraße 370.
Ridlingen	Konrad Behnen	Ridlingen.
Rothenburgsort	G. A. Lorenz,	Bierländerstr. 130 H b II.
Schiffbed bei Hamburg	J. Winkelmann	Hörnerstraße 23.
Schöningen	H. Schumann	Hötensleberstraße.
Wandsbek	Aug. Behn	Neue Wendenmühlstr. 27 a.
Berl.-Westfalen	Adolf Graaf	Hinterhaus 2. Stage.
Wedel (Vollhein)	Ernst Jennerich	An der Höhe 485.
Wilhelmsburg	Paul Butter	Schulan.
Wobersbützel	Otto Leutroth	Reibersstieg 154.
		Friedrich-Wilhelmstr. 15.

## Aufforderung.

Laut Beschluß der am 16. April in der Lessinghalle in Hamburg stattgefundenen Konferenz, wonach die betheiligten Zahlstellen zu den Agitations- und Inseratenkosten beizutragen haben, um den Verband zu entlasten, werden die Bevollmächtigten der betreffenden Zahlstellen aufgefordert, um Porto zu sparen, den Betrag mit der nächsten Abrechnung des zweiten Quartals an den Kassirer

